

Lars Mentrup/ Dr. Rudolf Lürzer/ Dr. Lukas Hagen*

Eine Rückschau auf die Versicherungsbranche im deutschsprachigen Raum von 1990 bis 2008

Die Assekuranz in Deutschland, Österreich und der Schweiz hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten wirtschaftlich sehr gut entwickelt. Das geht aus einer Studie hervor, die GCN Consulting zum Anlass des zwanzigjährigen Bestehens erarbeitet hat. Die Ergebnisse sollen hier im Einzelnen vorgestellt werden.

Wir untersuchten zum einen die Entwicklung der Prämien und der Ertragskraft der Branche. Darüber hinaus betrachteten wir die Produktivität und nicht zuletzt die Marktkonzentration im Zeitraum zwischen 1990 bis 2008. Dabei konnten wir auf Daten der OECD, der jeweiligen Versicherungsverbände und der statistischen Ämter und Aufsichtsbehörden zurückgreifen. Um Beträge über den beträchtlichen Zeitraum vergleichbar zu halten, haben wir grundsätzlich inflationsbereinigte Werte¹ verwendet.

Einmalprämien-Verträge nach sich zog. Zum anderen aber auch anlage-seitige Faktoren, wie zum Beispiel das Unterschreiten des technischen Zinses der Lebensversicherungen gegenüber den zehnjährigen eidgenössischen Anleihen, was zu einem Abschmelzen der Prämien in der Schweiz ab etwa 2003 führte.

Im Nichtlebenbereich, zu dem wir hier Schaden-, Unfall- und Krankenversicherung zählen, entwickelte sich das Bruttoprämienwachstum ähnlich dem des Bruttoinlandsprodukts. In Deutschland wuchsen die inflationsbereinigten Prämien nach OECD von 54,6 Mrd. auf 81,4 Mrd. Euro im Ver-

Prämienwachstum im Vergleich zur Gesamtwirtschaft – Leben und Nichtleben mit unterschiedlichen Erfolgsgeschichten

Im Lebensgeschäft übertraf die Branche in allen drei Ländern das gesamtwirtschaftliche Wachstum deutlich. Damit zeigten die Lebensversicherer eine deutliche Out-Performance mit Werten zwischen 74% und 104% Bruttoprämienwachstum im Zeitraum von 1990 bis 2007. In Deutschland erhöhten sich die gebuchten Bruttoprämien nach den Angaben der OECD inflationsbereinigt von 39,4 Mrd. auf 68,9 Mrd. Euro (+74%), in Österreich von 2,7 Mrd. auf 5,5 Mrd. Euro (+104%) und in der Schweiz von 9,7 Mrd. auf 16,9 Mrd. Euro (+75%).

Vergleich zur Prämiensteigerung in Höhe von 172% in der gesamten OECD erscheint die des deutschsprachigen Raums zunächst gering, doch der Vergleich zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum der nationalen Wirtschaftsräume zeigt einen großen Erfolg: Die Schweiz erreichte in den betrachteten 18 Jahren lediglich 25% Wirtschaftswachstum, während Deutschland 34% und Österreich 52% ausweisen konnten.^{1,2}

Der Trend in der Lebensversicherung zeigte bis Anfang der 2000er Jahre

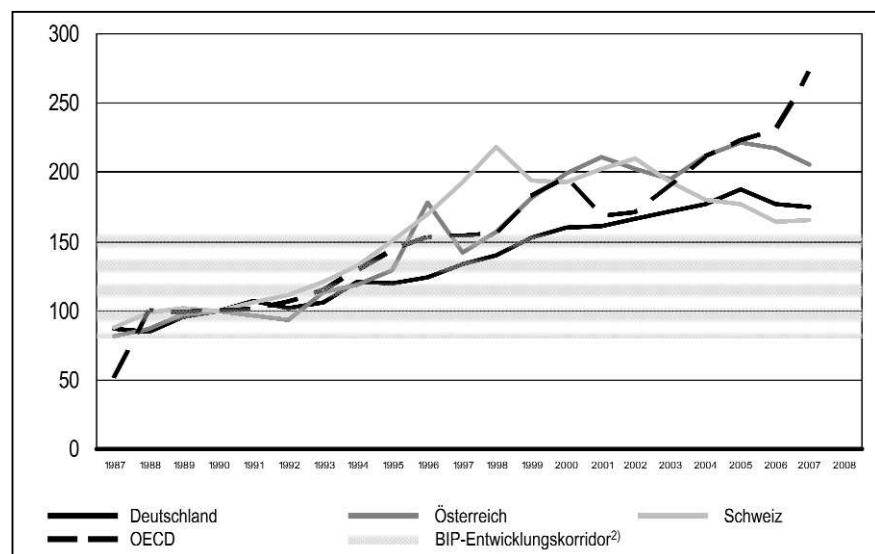
stetig nach oben. Dabei fällt auf, dass immer wieder äußere Faktoren starken Einfluss auf die Prämieinnahmen hatten. Dazu gehören zum einen staatliche Eingriffe, wie das Strukturanpassungsgesetz 1996 in Österreich, das im „Schlussverkauf“ vor dem Wegfall der steuerlichen Absetzbarkeit von Lebenprämien ein Wachstumsfeuerwerk auslöste, oder die Revision der Stempelabgabe in der Schweiz 1999, die einen Einbruch der

* Lars Mentrup ist Management Consultant, Dr. Rudolf Lürzer geschäftsführender Partner und Dr. Lukas Hagen Director of Consulting bei der GCN Consulting GmbH (www.gcn.at) in Bregenz, Österreich.

1 Basis: OECD (2010), "OECD GDP Deflator 2000", OECD Statistics (database)

2 Quelle: OECD (2010), „Business written in the reporting country“, OECD Insurance Statistics (database). Inflationsbereinigt.

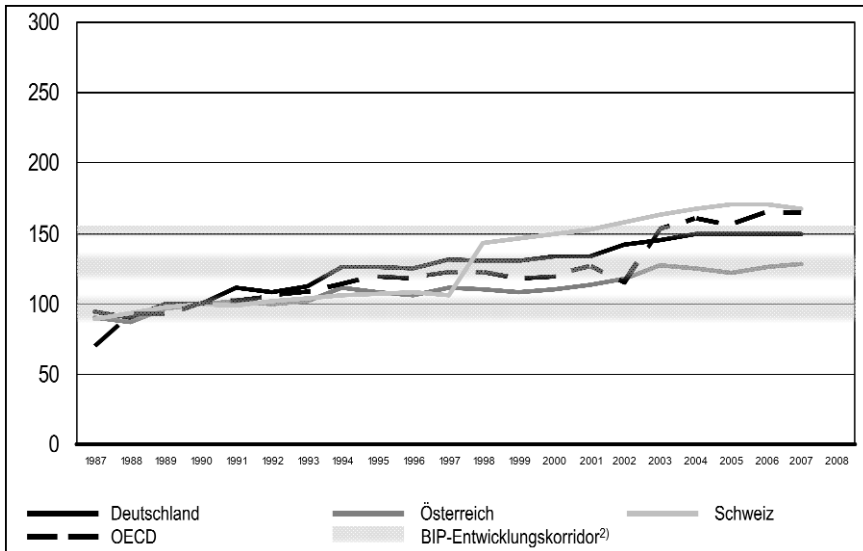
Abbildung 1: Inländische Bruttoprämienentwicklung der Lebensversicherer¹⁾ – Index 1990 = 100



1) Quelle: OECD (2010), "Business written in the reporting country", OECD Insurance Statistics (database). Inflationsbereinigt.

2) Quelle: OECD (2010), "Gross domestic product, 2000 constant PPPs", No. A.1.

Abbildung 2: Inländische Bruttoprämienentwicklung der Nichtlebensversicherer¹⁾ – Index 1990 = 100



1)Quelle: OECD (2010), "Business written in the reporting country", OECD Insurance Statistics (database). Inflationsbereinigt. Für CH, 1998 – 2007: Quelle: finma. Bruch in der statistischen Erhebung zwischen 1997/1998

2)Quelle: OECD (2010), "Gross domestic product, 2000 constant PPPs", No. A.1.

gleich zum BIP etwas stärker (Delta: plus 15 Prozentpunkte), während in Österreich das Prämienwachstum von 5,7 Mrd. auf 7,3 Mrd. Euro etwas hinter dem gesamtwirtschaftlichen Wachstum zurückblieb (Delta: minus 21 Prozentpunkte). In der Schweiz schlugen sich die SUV und die KV mit 78% Wachstum von 7,7 Mrd. auf 13,6 Mrd. Euro ausgesprochen gut gegenüber einem mageren Wachstum von 25% der Gesamtwirtschaft.³

Wirft man einen Blick auf die Versicherungsdichte (Prämienausgaben pro Einwohner) der einzelnen Länder, so fällt auf, dass Deutschland und Österreich eine ähnliche Dichte aufwiesen, mit zuletzt in 2007 etwa 750 Euro pro Kopf im Leben- und knapp 1000 Euro pro Kopf im Nichtlebenssektor. Die Schweiz mit ihrem stärker privat organisierten Versicherungswesen lag weit über den Werten der Nachbarländer mit etwa 2200 Euro pro Kopf im Leben- und 1700 Euro pro Kopf im Nichtlebenssektor. Allen drei Ländern gemeinsam war jedoch ein klarer Aufwärtstrend in der Dichte in den vergangenen 20 Jahren. Da die Bevölkerungszahlen im Wesentlichen stabil blieben, war das ein Ergebnis des Prämienwachstums.⁴

Lange Zeit gute Renditen in Leben

Wurde denn das starke Prämienwachstum bei den Lebensversicherern auf Kosten des Ertrags erreicht? Ein klares Nein, denn bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts hielt sich der Ertrag auf hohem Niveau. Umsatzrenditen um 20% in Deutschland und Österreich waren keine Seltenheit. Nach dem 11. September 2001 verän-

derte sich die Situation jedoch grundlegend. Die Versicherungswirtschaft konnte sich naturgemäß nicht von den weltwirtschaftlichen Entwicklungen abkoppeln und die Renditen pendelten sich auf einem neuen, niedrigeren Niveau ein, es lag bei etwa 10%.

Die Vermutung liegt nahe, dass die Versicherungswirtschaft im Anlageverhalten deutlich konservativer wurde und sich dieses Verhalten seit dem Platzen der Dot-Com-Bubble und den Ereignissen des 11. Septembers 2001 auch nicht mehr änderte. Dadurch profitierte die Branche in den Jahren bis 2008 unterproportional von den positiven Entwicklungen an den Börsen. Dennoch belegen die Zahlen für 2008, dass auch die Lebensversicherer nicht vor der Finanzkrise gefeit waren.⁵

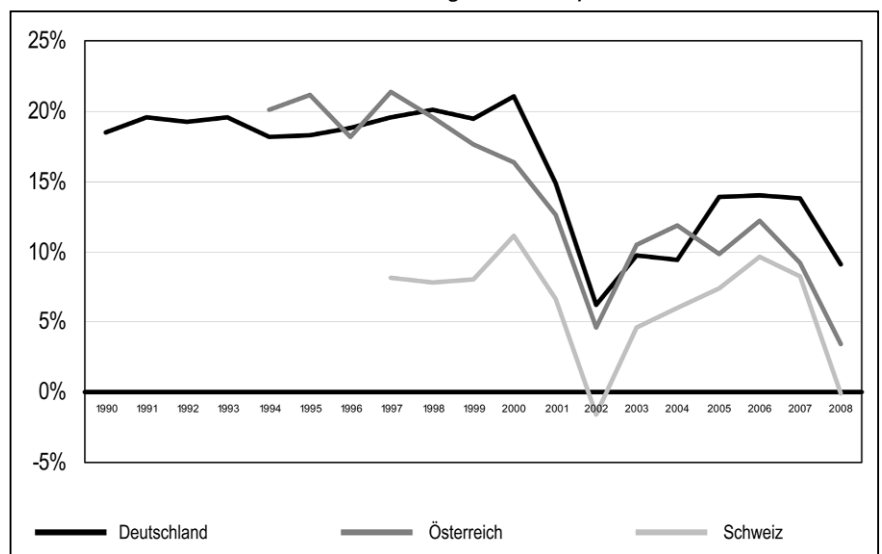
Die Schadenquote lag bis auf Jahre mit großen Schadenereignissen –

3 Quelle: OECD (2010), „Business written in the reporting country“; OECD Insurance Statistics (database). Inflationsbereinigt. Für CH, 1998 – 2007: Quelle: finma. Bruch in der statistischen Erhebung zwischen 1997/1998.

4 Quelle: OECD (2010), „Insurance activity indicators“; OECD Insurance Statistics (database). Inflationsbereinigt.

5 Eigene Berechnung. Siehe auch Abb. 3 für eine Erläuterung der Berechnung.

Abbildung 3: Umsatzrenditenentwicklung der Lebensversicherer¹⁾ im DACH-Raum – In % der geb. Bruttoprämie



1) (Versicherungstechnisches Ergebnis + Überschussbeteiligung der Versicherungsnehmer) / (Geb. Bruttoprämie – FLV-Beiträge (nur D) + Kapitalanlageergebnis)

Quelle: BaFin, FMA, finma. Versicherungsstatistiken. Eigene Berechnungen.

insbesondere Naturkatastrophen – bei niedrigen 60% in der Schweiz und um die 70% in Österreich. Deutschland blieb mit einem Schadenquotient von 65–70% meist zwischen den beiden Nachbarn. Dabei starteten die deutschen Versicherungsunternehmen mit einer Schadenquote von etwa 75% Anfang der Neunziger noch auf höherem Niveau als die österreichischen, verbesserten sich dann aber konsequent. In allen drei Ländern lässt sich insgesamt ein sehr positiver Trend nach unten erkennen, insbesondere, wenn man das Jahr 2000 als Referenz nimmt, was sicher sehr wesentlich auf die zunehmende Verbreitung von systematischem Schadenmanagement in vielen Unternehmen zurück zu führen ist.⁶

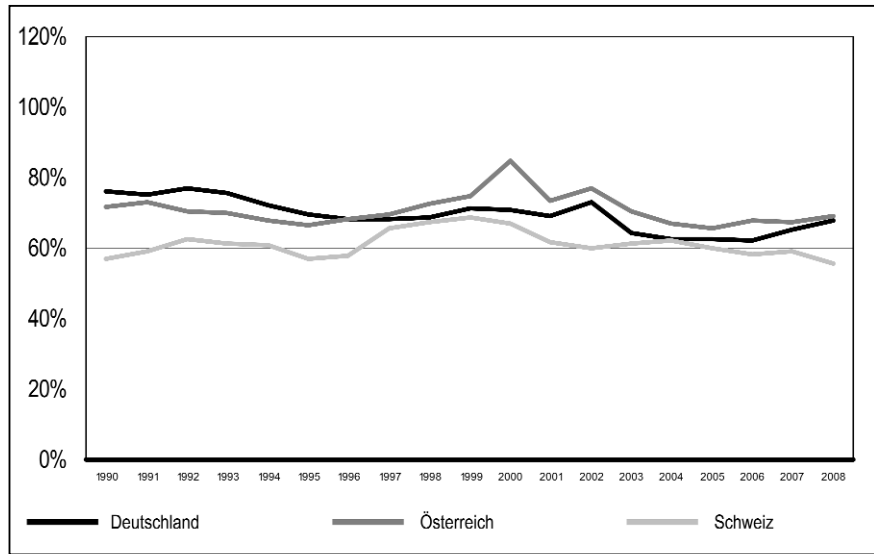
Bei der Schaden-Kosten-Quote ist die Datenlage in Österreich und in der Schweiz dürftig, so dass der Blick zurück bis 1990 nur für Deutschland gelingt: Seit 1990 schafften es die deutschen Versicherer die Combined Ratio im profitablen Bereich unter 100% zu halten, wobei zuletzt 89% in 2008 zu Buche standen.

Den österreichischen Versicherern gelang das nicht immer. Vor allem zwischen 1997 und 2003 war man in Österreich versicherungstechnisch nicht profitabel. Zum einen durch Schadenereignisse im Jahr 2000, wie dem Wintersturm Lothar, Hagelunwettern und Dürrebränden, die sich kumulierten, aber wohl andererseits auch durch nicht so systematisches Schadenmanagement wie in den beiden anderen deutschsprachigen Ländern, und durch eine zu hohe Kostenquote – leicht zu erkennen an dem deutlich größeren Abstand zwischen den Graphen für Deutschland und Österreich bei der Schaden-Kosten-Quote im Vergleich zur Schadenquote. Die Schweiz unterbot mit einer Combined Ratio um die 90% in 1997 und zuletzt 83% im Jahr 2008 sowohl Deutschland als auch Österreich sehr positiv.⁷

Produktivität – Mehr Prämie mit weniger Mitarbeitern

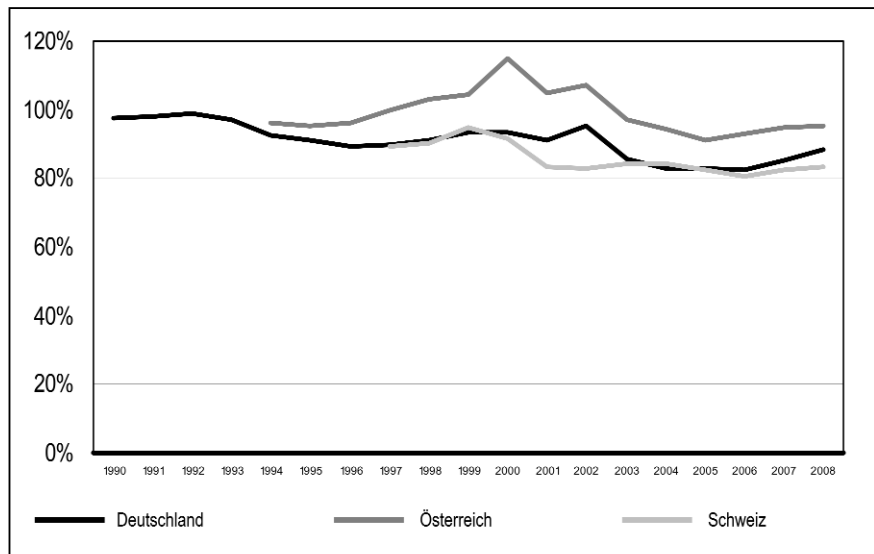
Die Branche ist effizienter geworden. Mit weniger Personal wurden mehr

Abbildung 4: Entwicklung der Schadenquote¹⁾ im DACH-Raum – In % der geb. Bruttoprämie



1) Quelle: BaFin, FMA, finma. Versicherungsstatistiken. Eigene Berechnungen.

Abbildung 5: Entwicklung der Schaden-Kosten-Quote¹⁾ im DACH-Raum – In % der geb. Bruttoprämie



1) Quelle: BaFin, FMA, finma. Versicherungsstatistiken. Eigene Berechnungen.

Bruttobeiträge geschrieben. Da nur in Deutschland eine Erhebung der Beschäftigten nach Sparten durchgeführt wird, können wir lediglich einen Blick auf die gesamte Versicherungsbranche werfen. Die Mitarbeiterzahlen in Deutschland fielen um 7% von 233.200 im Jahr 1990 auf zuletzt 216.300 Mitarbeiter in 2008. In Österreich ergab sich im selben Zeitraum ein Abbau um 11% von 29.900 auf 26.600 Angestellte. In der Schweiz

war eine noch größere Reduktion um 15% von 40.900 auf 34.800 Beschäftigte zu konstatieren – allerdings im Zeitraum von 1996 bis 2008.⁸ Betrachtet man die Produktivität, zeigte sich seit Anfang der Neunziger ein konti-

6 Quelle: BaFin, FMA, finma: Versicherungsstatistiken. Eigene Berechnung.

7 Quelle: BaFin, FMA, finma: Versicherungsstatistiken. Eigene Berechnung.

8 Quelle: GDV, AGV; VVO; SVV, Statistik Schweiz; Basis jeweils: Innendienst- und Außendienstangestellte, die im Inland angestellt waren.

nuierlicher Anstieg. In Deutschland kam in 1990 ein Prämienvolumen von etwa 350.000 Euro auf einen Mitarbeiter, in Österreich sogar nur eines von etwas über 200.000 Euro. Der Wert je Mitarbeiter steigerte sich im Wesentlichen durchgehend bis zuletzt im Jahr 2008 auf knapp unter 700.000 Euro in Deutschland und knapp über 600.000 Euro in Österreich.

Der Produktivitätsunterschied zwischen Deutschland und der Österreich könnte z.T. auch daraus resultieren, dass in Österreich Außendienstmitarbeiter generell in höherem Maße angestellt sind und deshalb in die Mitarbeiterzahl der Versicherungsunternehmen einfließen, während dies in Deutschland kaum der Fall ist. Dies führt zu einer nominell entsprechend niedrigeren Produktivität in Österreich. In der Schweiz war ein starker Anstieg der Produktivität zwischen 1996 und 2001 von 600.000 Euro auf knapp 900.000 Euro pro Mitarbeiter zu verzeichnen. Seitdem fiel dieser Wert bis 2007 wieder unter 800.000 Euro pro Mitarbeiter, nahm aber in 2008 wieder deutlich auf 880.000 Euro zu.⁹ Mit dem Wissen, dass in der Schweiz die Versicherungsdichte weit höher liegt als bei den Nachbarn, erscheint auch die weit höhere Produktivität erklärbar.

Die Konzentration wird hier danach bemessen, welchen Marktanteil die 20% größten Einzelgesellschaften (gemessen am Bruttoprämienvolumen) auf sich vereinen. Dabei werden die Unternehmen, die als juristische Personen in der Versicherungsstatistik der Aufsichtsbehörden ausgewiesen sind, auch getrennt behandelt. Bereits bei dieser Sicht ergab sich ein hoher Konzentrationsgrad in der Versicherungswirtschaft. Würde man auf Konzernstufe konsolidieren, fiel die Konzentration noch weit höher aus.

Im Lebensbereich war die Konzentration im Jahr 1990 mit einem Marktanteil um die 70% deutlich geringer als im Nichtlebenbereich mit einem Wert knapp unter 90%. Die Konzentration 18 Jahre später lässt keine länder-übergreifende Tendenz erkennen. Während die Konzentration im Lebensbereich in Deutschland um geringe 2 Prozentpunkte und in der Schweiz um 7 Prozentpunkte zunahm, fiel sie in Österreich um 7 Punkte. Im Nichtlebenbereich ergaben sich ebenfalls kaum Veränderungen, Deutschland mit minus 2 Punkten und die Schweiz mit plus 2 Punkten blieben nahezu unverändert – allerdings auf sehr hohem Niveau. Nur in Österreich ergab sich eine drastische Steigerung: die

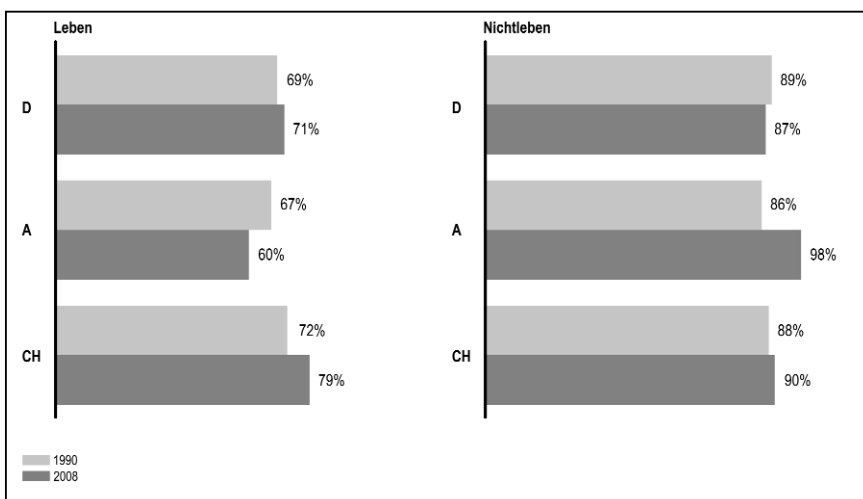
Konzentration erhöhte sich von 86% auf 98%.¹⁰

Nimmt man die Märkte in den einzelnen Ländern genauer unter die Lupe, so stellt man fest, dass in Deutschland die Allianz ihre Stellung bei den Lebensversicherern von 13,5% auf 16,9% Marktanteil ausbauen konnte – im Schaden-Unfall-Bereich sogar von 11,3% auf 17,1%. Sowohl in der Leben-, als auch in der Schadenversicherung war die Allianz die unangefochtene Nummer 1. In der Krankenversicherung verlor die Allianz jedoch deutlich Marktanteile und fiel vom zweiten Platz mit 14,6% in 1990 auf den dritten Platz mit zuletzt 10,3% im Jahr 2008 zurück. Im Krankbereich war die Debeka klarer Gewinner mit einer Steigerung von 10,3% auf 14,0% – sie nahm damit 2008 den ersten Platz ein.

Die früher erstplatzierte DKV musste sich bei den Krankenversicherern mit einem zweiten Platz hinter der Debeka begnügen. Die DKV erreichte 2008 noch ganze 12,4% Marktanteil, was einen deutlichen Rückgang bedeutet, vereinte sie doch in 1990 als unangefochtener Marktführer noch 17,5% des gesamten Prämienvolumens auf sich.¹¹

Betrachtet man die Marktentwicklung in Österreich, so kommt man nicht umhin, auch die Konzernsicht einzunehmen, denn im Großen und Ganzen teilten die Gruppe um die Wiener Städtische (Vienna Insurance Group VIG), die UNIQA-Gruppe und die Generali Versicherung den Markt unter sich auf. In der Lebensversicherung hat die VIG sehr deutlich Marktanteile gewonnen, von 19,7% in 1990 auf 28,9% in 2008. Ein wesentlicher Grund für diese Zunahme ist die Übernahme der Sparkassen Versicherung im März 2008. Danach folgte die UNIQA-Gruppe

Abbildung 6: Gegenüberstellung Marktanteile der 20% stärksten VU 1990/2008 in Leben und Nichtleben im DACH-Raum¹⁾



1) Quelle: BaFin, GDV; FMA, VVO; finma, SVV; Versicherungsstatistiken. Eigene Berechnung.

9 Quelle: GDV, VVO, SVV: Geb. Bruttoprämien und Mitarbeiterzahlen. Eigene Berechnung.

10 Quelle: Zeitschrift für Versicherungswesen, BaFin; VVO, FMA; finma. Eigene Berechnung.

11 Quelle: Zeitschrift für Versicherungswesen. Jahreszahlen der Einzelunternehmen. Eigene Berechnung.

mit nahezu gleich bleibenden Werten: 19,2% in 1990 und 20,7% in 2008. Die Generali ist bei den Lebensversicherungsprämien abgeschlagen mit zuletzt 9,7% Marktanteil. Ganz im Gegensatz zum Schaden-Unfall-Sektor, in dem die Generali deutlich gewinnen konnte, von 12,7% (1990) auf 17,2% (2008).

Auch hier ist die Konzernsicht interessant, denn durch die Addition der Marktanteile der juristisch getrennt geführten Wiener Städtischen und der Donau Versicherung, die jedoch beide der VIG angehören, und zusammen 20,9% in 2008 hatten, wurde der Marktführer Generali faktisch von Platz 1 verdrängt. Im SUV-Bereich landete die Uniqa trotz Marktanteils-gewinn seit 1990 mit zuletzt 12,8% auf Platz 3. Allerdings war die Uniqa im Krankenversicherungsbereich ungefährdeter Marktführer mit 32,1% in 1990 und sehr hohen 48,4% im Jahr 2008. Die Wiener Städtische folgte hier auf Platz zwei mit nahezu gleich bleibendem Anteil von zuletzt 20,5% (2008). Die Generali landete mit 13,2% (2008) noch hinter der Merkur Versicherung auf Platz 4.¹²

In der Schweiz teilten sich im Jahr 2008 55,2% der Lebensversicherungsprämien zu etwa gleichen Teilen allein auf die Swiss Life (28,0%) und die AXA Leben (27,2%) auf. Damit waren die beiden Versicherungen die klaren Marktführer. Dabei hatte die Swiss Life im Vergleich zu 1990 nur 1,7% gewonnen, die AXA jedoch mit plus 8,8% sehr deutlich. Die drittplatzierte Basler folgte mit 8,7% (1990 und 2008) weit abgeschlagen.

Im Nichtlebenbereich ergab sich entgegen allen anderen Ländern und Versicherungsformen ein Rückgang der Marktanteile bei den Marktführern. Die nach wie vor erstplatzierte AXA verlor von 18,6% auf 13,4%, die Zurich auf Platz 2 sank von 13,9% auf 11,7% und die Nummer 3, die Schweizerische Mobiliar, gab von 10,5% in 1990 auf 8,6% Marktanteil in 2008 ab. Das ist vor allem auf den Markteintritt von neuen Krankenversicherern wie

der CSS, der Swica oder auch der Visana zurückzuführen, die ihre Wurzeln in regional fragmentierten Gesellschaften hatten und nach jeweiligen Zusammenschlüssen Marktanteile an sich ziehen konnten.¹³

Zusammenfassung und Ausblick

Die Lebensversicherungsbranche agierte im deutschsprachigen Raum in den vergangenen zwei Jahrzehnten sehr erfolgreich. In allen Märkten behaupteten sich die marktführenden Versicherungsunternehmen gut und konnten ihr Geschäft sogar noch überproportional zum allgemeinen Wirtschaftswachstum ausbauen. Dabei blieb die Branche ertragsreich und wurde von Jahr zu Jahr effizienter.

Schaden-Unfall-Versicherung und die hier aus methodischen Gründen mit einbezogene Krankenversicherung entwickelten sich im Wesentlichen parallel mit dem Bruttoinlandsprodukt der Nationalstaaten. In der Schaden-Kosten-Quote musste Österreich erst wieder auf profitable Ergebnisse hinarbeiten, während in Deutschland und in der Schweiz durchgehend erfolgreich gewirtschaftet wurde. Die Marktführer blieben es, in Deutschland und Österreich sogar mit deutlichen Zugewinnen, lediglich in der Schweiz mussten die Spitzenreiter Federn lassen. Die Produktivität wurde wie bei der Lebensversicherung ebenfalls gesteigert.

Spannend bleibt der Blick auf die künftige Entwicklung, denn die weltweite Finanz- und Wirtschafts-

krise wird nicht spurlos an den Versicherungsunternehmen in Deutschland, Österreich und der Schweiz vorübergegangen sein. Der Einbruch in der Umsatzrendite bei den Lebensversicherern in 2008 ist hier ein Vorbote. Es bleibt abzuwarten, ob und wie sich die Krise auf das Verhalten der Konsumenten und Unternehmen in ihrer Nachfrage nach den Leistungen der Versicherungsunternehmen auswirkt, wie die Verwerfungen an den Finanzmärkten von den Versicherungsunternehmen bewältigt wurden und werden, und wie sich die staatlich-regulatorische Verarbeitung der großen Krise auf die Rahmenbedingungen der Versicherungsbranche auswirken wird.

Technisch ist die Branche nach den Optimierungen ihres Geschäftsmodells in den letzten 20 Jahren gut gerüstet, wie die gezeigten Zahlen beweisen. Allerdings sind seit 2008 deutlich mehr Unwägbarkeiten im komplexen Beziehungsgeflecht zwischen weltweiten Finanzmärkten, Unternehmens- und Konsumentenverhalten und dem Handeln und der Handlungsfähigkeit der Staaten vorhanden als jemals zuvor seit 1990. In dieser von großen Unsicherheiten geprägten Situation gewinnt umsichtiges und langfristig orientiertes strategisches Management auch für die Assekuranz wieder stark an Bedeutung.

¹² Quelle: VVO, FMA. Jahreszahlen der Einzelunternehmen. Eigene Berechnung.

¹³ Quelle: finma. Jahresberichte der Einzelgesellschaften. Eigene Berechnung.

Danksagung

Wir möchten uns bei allen Versicherungsverbänden im deutschsprachigen Raum, dem GDV, dem VVO sowie dem SVV und auch bei den Aufsichtsämtern, der BaFin, der FMA und der finma für die Unterstützung bedanken. Nicht zuletzt aber auch bei der OECD und den statistischen Ämtern für die Bereitstellung vieler Basisdaten.

Dieser Artikel ist im Rahmen der Festveranstaltung „20 Jahre GCN Consulting Österreich – 20 Jahre in der Assekuranz“ entstanden. Eine detailliertere Darstellung der Analyseergebnisse kann unter office@gcn.at bezogen werden.